

Auch die anderen Sinnesthätigkeiten: Geschmack, Empfindlichkeit für Kitzel, Geruch verschwinden.

Die bisherige Arbeit der Anästhesie bestand darin, das Individuum von der Außenwelt zu isoliren. Jetzt dringt die Anästhesie in das eigentlich Psychische vor und bewirkt eine Art *séparation d'avec lui-même*. Durch das Anwachsen der akustischen Erregungen verschwindet die Aufmerksamkeit. Die Worte entschwinden, desgleichen die Gedanken, falls sie nicht rasch ausgesprochen werden. Interessant ist der Moment des Verschwindens des Bewusstseins. Manche haben das Gefühl der abnehmenden Aufmerksamkeit, der Unmöglichkeit zu fixiren. Andere haben das Gefühl einer „absoluten physiologischen Unmöglichkeit“, wie wenn alle Glieder fortgenommen wären und alle physischen und moralischen Acte auf diese Weise unmöglich geworden wären.

Einige Forscher behaupten, daß während der Anästhesie weder Empfindungen noch Eindrücke möglich sind, und zwar deshalb, weil im Gedächtniß nichts davon zurückgeblieben sei. Beobachtet man jedoch die betreffende Person, so bemerkt man, daß sie auf bestimmte Eindrücke reagirt. Die Anästhesie hat nämlich verschiedene Grade und ist verschieden localisirt. Es giebt allgemeine Anästhesien, wo die Associationen wie im Wachen functioniren, bei anderen Arten setzt die Einbildung ihre Arbeit fort, bei anderen erscheint das Bewusstsein plötzlich, ohne daß der Schmerz und die anderen Empfindungen wieder erscheinen. Ueber die Beziehung zwischen Bewusstsein und Gedächtniß könnte man auf Grund zahlreicher Beobachtungen folgende Formel aufstellen: So oft man während der Anästhetisirung eine klare Bethätigung des Bewusstseins bemerkt, ist beim Erwachen oder einige Zeit nachher das Vergessen vollständig. Ein Patient, der behufs einer Zahnoperation empfindungslos gemacht worden war, schrie während der Operation, machte sich steif und suchte die Hand des Zahnarztes aufzuhalten. Nach Rückkehr des normalen Zustandes jedoch öffnete er beim Anblick des Instruments den Mund, gleich als sollte die Operation erst erfolgen. Hieraus folgt, daß Bewusstsein sehr wohl vorhanden sein kann, ohne daß dabei das zum Bewusstsein Gelangende vom Gedächtniß in einer Weise aufgenommen wird, daß es reproducirt werden kann. —

Die zusammenfassende Arbeit enthält offenbar eine wesentliche Förderung des vorliegenden Gegenstandes. Verf. glaubt am Schluß auf Grund seiner Beobachtungen und Ausführungen die Formel RICHER's bekämpfen zu dürfen: das Bewusstsein setzt das Gedächtniß voraus, kein Gedächtniß ohne Bewusstsein. Meinen Erfahrungen gemäß kann diese Formel sehr wohl in dem Sinne aufrecht erhalten werden, daß jede bewusste Thätigkeit das Operiren mit Gedächtnißbildern voraussetzt. Nicht aber brauchen die während der Thätigkeit des Bewusstseins bleibenden Gedächtnißbilder in jedem Falle reproducirbar zu sein. GIESSLER (Erfurt).

N. VASCHIDE. Recherches expérimentales sur les rêves. De la continuité des rêves pendant le sommeil. Comptes rendus de l'acad. des sciences 1899.

Die im Laboratorium des Prof. JANET angestellten Experimente führten zu folgenden Resultaten:

1. Man träumt während des ganzen Schlafes, auch im Tiefschlaf. Der

Tiefschlaf ähnelt der Bewusstlosigkeit. Das wahre psychische Leben des Schlafes ebenso wie das wahre Leben der Träume enthüllt sich erst, sobald der Schlaf anfängt tief zu werden.

2. Die Träume des Tiefschlafs sind chaotisch und zeigen clichés souvenirs, die wirklichen Träume dagegen zeigen eine unbewusste Logik, sie werden von Aufmerksamkeit und Wille dirigirt.

3. Je tiefer der Schlaf ist, um so mehr beziehen sich die Träume auf einen früheren Theil unserer Existenz, um so entfernter sind sie von der Wirklichkeit. Je oberflächlicher dagegen der Schlaf ist, um so mehr erscheinen die täglichen Empfindungen, um so mehr reflectiren die Träume die Beschäftigungen und Emotionen des wachen Lebens.

4. Nicht immer kommen im Tiefschlaf Träume vor, denn wie es im Wachen eine Sinnesträgheit giebt, so auch im Schlafe.

5. Diejenigen Menschen, welche behaupten nicht zu träumen, werden das Opfer einer Täuschung.

6. Die Träume von mittlerer Intensität beharren mehr im Gedächtniß, sind continuirlicher, dagegen verschwinden die energischen Träume rasch. Die intensivsten Träume charakterisiren das Erwachen und die einleitende Epoche des Schlafes.

7. Die Kinder träumen mit lauter Stimme. Aehnliches findet sich beim natürlichen oder künstlich bewirkten Erwachen.

8. Die wirklichen Träume sind heller, und die Helligkeit steht in Beziehung zur Tiefe des Schlafes. Bei einem Schlafe von mittlerer Tiefe sind die Träume beständiger, präziser und weniger flüchtig als bei oberflächlichem Schlafe.

9. Die Träume ein und derselben Nacht zeigen eine gewisse Continuität. Selbst die Träume von Personen, welche mehrere Male während einer Nacht geweckt worden waren, zeigten ein gewisses associatives Band. —

Da nach den Ankündigungen des Verf. eine genauere Ausführung dieser summarischen Uebersicht erst noch folgen soll, so halte ich es für zweckmäßig, dieselbe zu erwarten, bevor ich zu einer Kritik schreite.

GISSLER (Erfurt).

W. WEYGANDT. **Römer's Versuche über Nahrungsaufnahme und geistige Leistungsfähigkeit.** *Psychol. Arbeiten*, hrsg. v. KRAEPELIN, 2 (4), 695—706. 1899.

Die Versuche, welche der verstorbene Dr. RÖMER an sich selbst machte, werden in ihren Resultaten wiedergegeben, verarbeitet und gedeutet. Dieselben erstreckten sich über acht Tage, während welcher R. Morgens abwechselnd keine Nahrung oder ein reichliches Frühstück, eine halbe Stunde vor Beginn des Versuches, zu sich nahm. R. stellte dann zahlenmäßig fest, wieviel einstellige Zahlen er in bestimmten Zeitabschnitten, die durch Ruhepausen unterbrochen wurden, an jedem dieser Tage fortlaufend addiren konnte. Aus den hierbei gewonnenen Zahlenresultaten leitet nun W. fünf Ergebnisse ab, von denen die zwei ersten allgemein formulirt, die übrigen dagegen nur als Charakterisirung der Psyche R.'s ausgesprochen werden. Das erste Ergebniss lautet (allerdings zunächst nur für leicht ermüdbare